



Anngret Priehn

**Entgegen
jeder
Vernunft**

Roman

Anngret Priehn

**Entgegen
jeder
Vernunft**

Roman

Die Autorin

Anngret Priehn, wurde 1951 in Schwerin geboren, wuchs in der DDR auf und stammt aus einfachen Familienverhältnissen. Durch den frühen Tod der Mutter war sie zeitig auf sich selbst gestellt.

Sie studierte, war beruflich engagiert und erfolgreich. Die Autorin war zweimal verheiratet und hat ein Kind.

Eine tiefe Lebenskrise und schwere Krankheit Mitte der 90er Jahre änderten ihr Leben von Grund auf. Sie mußte alles hinter sich lassen und ihrem Leben einen neuen Sinn geben.

Anngret Priehn begann zu schreiben und veröffentlichte 2001 ihren ersten Gedichtband „Gefühl und Verstand“.

Die Gedichte und der Roman „Entgegen jeder Vernunft“ setzen sich mit dem Sinn des Lebens, dem Glück, der Ehe, Liebe, Haß und dem Tod auseinander.

Copyright © Alle Rechte liegen bei der Autorin, einschl.
für Film- und Theateraufführungen

Printed in Germany 2003

ISBN 3-00-011932-9

Herausgeberin:	Anngret Priehn
Lektorat:	Anne Hopp
Umschlag und Foto:	Karl-Heinz Priehn
Druck:	Schaltungsdienst Lange o.H.G. Verlag Technischer Druckschriften Berlin

Du mußt wissen, was du tust
und ich muß wissen,
ob ich damit leben kann.

Annegret Priebn

Auszug Kapitel 1

Margret Redlin, einst erfolgreiche Frau, Mitte Vierzig, von sportlicher Gestalt, mit kurzen rotbraunen Haaren, saß auf dem Krankenhausbett und sah mit leerem Blick ziellos aus dem Fenster. Es interessierte sie weder die schön gewachsene Tanne vor dem Haus noch die Aussicht auf den See, dessen Wasseroberfläche durch die bereits kahl werdenden Bäume schimmerte. Margret registrierte das Treiben auf der Station der Nervenklinik wie durch eine gläsern milchige Wand.

Sie war müde, müde von allem: vom Leben, vom Arbeiten, müde ihrer selbst. Eine tiefe Traurigkeit hielt sie umfassen. Wenn andere lachten, schmerzte es sie. Nichts und niemand konnte sie berühren, geschweige denn erreichen. Das Davonlaufen hatte seit dem gestrigen Abend hier vorerst ein Ende genommen. Urplötzlich konnte sie aufstehen und fortgehen, ohne zu wissen, wohin sie ihr Weg führte. Sie lief und lief, endlos, bis zur völligen Erschöpfung. Immer wieder kam ihr in den Sinn, all dem ein Ende zu bereiten. So furchtbar sinnlos kam das Leben ihr vor.

Margret senkte den Kopf, ihre Augen füllten sich mit Tränen. In der Hand hielt sie den Talisman von Carla, ihrer Freundin. Das Taschentuch, in das er eingewickelt war, duftete nach Carlas Parfüm, und wenn sie die Augen schloß, hatte sie das Gefühl, sie säße neben ihr. Eine starke Sehnsucht ergriff sie. Margret versuchte sich zu erinnern, was geschehen war. Vor etwa zwei Jahren, Mitte der neunziger Jahre, hatte alles begonnen. Damals war ihre Welt noch in Ordnung gewesen.

„Sie ist eine interessante Frau“, sagte Franz Redlin, der sich mit seiner Frau Margret auf dem Weg nach Hause befand. Er hielt mit beiden Händen das Lenkrad des Opel Astra fest, damit der stürmisch kalte Frühlingswind das Fahrzeug nicht von der Fahrbahn drückte.

Er hatte Margret in das Schullandheim am Rande der Stadt zum

Auftritt ihrer Akkordeongruppe begleitet, der auch Carla angehörte.

„Mag sein. Es war unser erster persönlicher Kontakt zueinander.“ Nachdenklich schaute Margret aus dem Autofenster und sah zu, wie der Wind die kleinen zartgrünen Blätter an den Bäumen schüttelte.

Es war erst drei Monate her, daß sie nach einer längeren Pause, die sie zur Beendigung ihres Studiums einlegte, in die sich inzwischen veränderte Musikgruppe zurückkehrte. Es gab zwei neue Mitspielerinnen. Eine von ihnen war sie – Carla Becker, eine sehr auf ihr Äußeres bedachte und unnahbar wirkende Frau mit kurz angeschnittenem blondem Haar. In den Proben wechselten beide Frauen selten ein persönliches Wort. Carla stand gern im Mittelpunkt des Geschehens, aber Margret schenkte dem keine Beachtung. Und ausgerechnet diese Frau hatte Franz zu einer Tasse Kaffee ins „Steinfelder Café“ am nahegelegenen See eingeladen.

Es begann damit, daß der Wind während des Auftritts so kräftig blies, daß die Notenblätter von den Ständern zu fallen drohten. Margret registrierte, alle hatten sich wetterfest bekleidet – nur Carla nicht. Dann zog sie den Reißverschluß ihrer Windjacke zu und sah Carla ihren Kragen hochschlagen.

„Ist es nicht zu kalt, so in deinem Kostüm?“

„Ich komme gerade von der Jugendweihe meiner Nichte und habe mein Halstuch vergessen“.

Sie tat Margret leid. Ihr war Carlas dicker Hals, der von einer Schilddrüsenerkrankung herrührte, bereits bei ihrer ersten Begegnung aufgefallen. „Wenn dir mein alter Schal aus dem Instrumentenkasten genügt. Ich nehme ihn immer zum Abdecken der Tastatur.“ Margret winkte Franz herbei, der Carla hilfsbereit den Wollschal auf die Bühne reichte.

Sie lächelte charmant, sagte artig „danke“ und wand ihn um ihren Hals. Daß dieser große, breitschultrige Mann mit den kurzen schwarzen Haaren sie musterte, war ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen. Auf eine seltsame Weise berührte es Carla, wie seine dunklen Augen sie für einen Moment durchdrangen, ganz so, als wollten sie ein Geheimnis

ergründen. Dabei lief ihr ein leichter Schauer über den Rücken. Niemand aus der Musikgruppe spürte Lust, nach dem Musizieren noch auf einen Kaffee zusammen zu bleiben. Da lud Franz Carla ein, mit seiner Frau und ihm ins Café zu gehen. Margret überkam ein ungutes Gefühl.

Durchgefroren genossen sie den heißen Kaffee. Es war üblich, sich in der Musikgruppe zu duzen. Franz nutzte daher die Gelegenheit, Carla das Du anzubieten. Beide hatten ihre Zigaretten dabei und waren einig, sich diesen Genuß jetzt redlich verdient zu haben.

Margret stellte überraschend fest, wie angenehm es war, sich mit Carla zu unterhalten. Unbefangen erzählte sie, daß sie an einer Grundschule als Lehrerin tätig sei und durch eine Änderungskündigung nur eine geringe Stundenanzahl unterrichten dürfe. Dadurch habe sie viel Freizeit. Ihre ältere Tochter Gabriele besuche eine Lehre, die jüngere, Kerstin, ginge noch zur Schule. Im Verlauf des Gespräches erfuhren Margret und Franz, daß Carlas Mann Anfang Vierzig sei und seit der Wende als selbständiger Architekt arbeite.

Redlins erwiderten diese Offenheit und gaben Carla ihrerseits einen Einblick in ihr Familienleben. Franz berichtete über seine Arbeit bei der Projektierung elektronischer Anlagen für die Eisenbahn am Computer. Margret erzählte von ihrer Tochter Katja, die eine Lehre in Hamburg aufgenommen hatte und von ihrer eigenen verantwortungsvollen kaufmännischen Tätigkeit sowie von ihrem nervenaufreibenden Studium, das sie und ihre Familie in den vergangenen Jahren sehr stark belastet hatte. Dabei blickte Margret liebevoll zu Franz hinüber, betonte, daß ohne seine große Unterstützung im Haushalt für sie Beruf und Studium nicht vereinbar gewesen wären.

Carla hörte aufmerksam zu und erklärte, von Computern verstehe sie nichts.

„Man kann alles lernen, wenn man nur will.“ Herausfordernd sah Franz Carla an, die ihm gegenüber am Tisch saß.

Die blickte verlegen auf ihre Uhr. „Es wird Zeit für mich. Ich habe wohl keine Lust, aber ich muß zurück, sonst gibt es Ärger mit meinem Mann, der sich gewiß schon wundert, wo ich

bleibe. Es war sehr nett mit euch. Danke für die Einladung.“
Franz winkte den Ober heran, zahlte, und sie verließen gemeinsam das Lokal. Heute hatte Margret Carla von einer völlig neuen Seite kennengelernt. Es ging nicht nur eine faszinierend frauliche, sondern auch rätselhaft kindliche Ausstrahlung von ihr aus. Etwas Geheimnisvolles zog sie in ihren Bann. Franz schien es ebenso zu gehen.
Für einen kurzen Moment fühlte Margret sich unbehaglich. Inzwischen regnete es. Der Wind wirbelte den Schmutz auf und trieb ihn auf der Straße vor sich her.

Auszug Kapitel 2

Carla hatte zeitig Unterrichtsschluß und befand sich auf dem Weg in die Platonstraße. Die Straßenbahn fuhr ihr nicht schnell genug, die Passanten bewegten sich zu langsam, sie hatte es eilig. Dabei hingen ihre Gedanken den ganzen Vormittag an dem gestrigen Abend.

Günter öffnete zur Feier des Tages, weil Margret aus der Klinik entlassen worden war, eine Flasche Sekt. Schließlich war es auch für ihn eine anstrengende Zeit gewesen, in der Carla nicht zugänglich war und nur gestreift umherlief. Jetzt würde alles besser werden. Er hoffte auf eine Gelegenheit, mit ihr zu schlafen, denn Sex hatten sie seit einer Ewigkeit nicht mehr gehabt. Es war schon nach einundzwanzig Uhr, als er die Gläser mit Sekt füllte. Im Fernseher lief ein Film, niemand schaute hin. Günter saß wie immer in seinem Sessel, darauf wartend, daß seine Frau sich endlich auszog und schlafen gehen wollte, denn bis vor ein paar Minuten stand Carla noch in der Küche. Sie trank hastig zwei Gläser leer und verschwand eilig im Schlafzimmer.

Er folgte ihr, kroch im Bett an sie heran und meinte ohne Übergang: „Carla, du magst Margret sehr, stimmt’s?“
„Ja. Und?“

„Könntest du dir vorstellen, na ja, ich meine nur so, mal auszuprobieren, wie es ist, mit Margret zu schlafen?“

„Du spinnst wohl! Was soll das denn“, empörte sie sich und fühlte sich gleichzeitig ertappt. Ahnte er etwas?

„Was soll schon dabei sein, wenn zwei Frauen sich mögen? Und für ausgefallene Sachen warst du doch immer zu haben.“

Carla wurde es heiß und kalt. Das Gespräch erregte sie, und der Alkohol zeigte seine Wirkung.

Nach zwanzig Ehejahren kannte Günter seine Frau zu gut. Der Überraschungseffekt klappte. Sie schliefen miteinander, er kam wie immer zu schnell, und sie ließ es über sich ergehen, ohne es ihn merken zu lassen.

Mit diesen Gedanken des Vorabends befand Carla sich jetzt auf dem Weg zu Margret. Das Verlangen nach ihrer Freundin war durch Günters Worte nur noch stärker geworden, und heute wollte sie es ihr sagen.

Bereits bei der Begrüßung bemerkte Margret Carlas Nervosität. „Soll ich uns erstmal eine Tasse Kaffee machen?“

„Später. Komm erst mal her und setz dich zu mir“, sagte Carla und fügte schnell hinzu „und bringe bitte einen Aschenbecher mit.“

Margret setzte sich mit dem Sessel direkt vor Carla, die auf der Couch Platz genommen hatte und schaute ihr in die Augen. „Carla, ich habe lange darüber nachgedacht, ob ich dir sage, was mir durch den Kopf geht.“ Sie zögerte.

„Tu es einfach.“

„Ich möchte dich etwas fragen. Daß wir uns lieben, wissen wir jetzt. Aber sag mir, würdest du auch richtig mit mir zusammen sein wollen?“

Carla schluckte.

Und Margret fuhr fort: „Ich sagte mir, wer den Mut hat einer Frau zu sagen, ich liebe dich, sollte auch keine Hemmung haben, seinen Wunsch zu äußern, mit ihr schlafen zu wollen. Ich habe diesen Wunsch. Ich war noch nie mit einer Frau zusammen.“

Die beiden Frauen spürten eine große Sinnlichkeit in sich, ein zartes Band, das sie umfassen hielt.

Carla, überrascht von Margrets Direktheit, nahm deren Hände. Der Wunsch, sie zu berühren, war bei ihr so groß geworden, daß sie jede Scheu verlor. „Stelle dir vor, Günter gab mir gestern abend grünes Licht. Wenn ich mit dir schlafen möchte, dann soll ich es tun.“

„Hast du ihm was erzählt?“, fragte Margret erschrocken.

„Nein. Er weiß nur von unserer Freundschaft. Er hat es sicher nur so dahin gesagt.“

„Es kommt darauf an, was du willst und nicht, welche Vorschläge er macht. Und möchtest du?“

„Laß uns rausfahren, hier geht es nicht.“

Sie nahmen Margrets Auto und schlugen den Weg in Richtung Stadtausgang ein. Wohin sollten sie fahren? Carla war viel zu ängstlich, manchmal wie ein Kind, und so fühlte sich Margret bewogen, die Sache in die Hand zu nehmen. Als sie das Ortsschild hinter sich gelassen hatten, folgte sie dem Hinweisschild „Hotel“ und bog in den nächsten Waldweg ein.

Die Angst, entdeckt zu werden oder jemanden Bekanntes zu treffen, war groß. Aber wer würde schon ein Hotelzimmer nehmen, wenn er in der Stadt eine Wohnung hat, beruhigten sich die Frauen. An der Rezeption gab Margret ihren Mädchennamen an und gab vor, eine schriftliche Ausarbeitung fertigen zu wollen. Dazu brauche sie Ruhe. Die Adresse wurde nicht verlangt.

Das Ambiente des kleinen exklusiven Hotels hatte eine angenehme Ausstrahlung auf die Gäste. Nachdem die Chefin des Hotels, Ruth Tobel, die einen diskreten Eindruck machte, ihnen eine Flasche Sekt auf das Zimmer gebracht hatte, waren Carla und Margret endlich allein.

Leise erklang Musik aus dem Radio.

Carla reichte Margret das Sektglas und stieß mit ihr an.

„Auf uns beide.“

„Ja, auf uns beide.“

Zaghafte umfaßten sich die Freundinnen. Ihre Gesichter kamen sich näher und ihnen war, als würden sie den ersten Kuß ihres Lebens empfangen. Sanft berührten sich ihre Lippen, die sich warm und weich anfühlten und unter dem leichten Druck der

Zunge öffneten. Ein langer, inniger Kuß entfachte ein stürmisches Feuer in ihren Adern. Ganz von unten herauf kamen die Gefühle, sie brannten, und ihre Leiber zogen sich wie zwei Magnete an. Ihre Haut glühte. Sie lösten sich voneinander, legten langsam die Kleidung ab.

Margret ging als erste duschen, anschließend belegte Carla lange das Bad. Sie frisierte sich, zog den Lidstrich nach, und ihre Augen schienen dadurch noch größer und angriffslustiger als gewöhnlich. Einen angenehmen Geschmack erhielten ihre Lippen durch den Lippenstift, den sie heute erst gekauft hatte. Aufgeregt benetzte sie ihre Haut hinter den Ohrläppchen mit ein paar Tropfen Parfüm. Dann verließ Carla das Bad, blieb abwartend in der Tür stehen.

Margret erhob sich von der Bettkante, ging ihr entgegen und nahm sie bei der Hand. Es gab nur sie beide, sonst nichts. Dann streckten sie sich auf dem französischen Bett aus.

Carlas Augen leuchteten. Sie sah Margret lächelnd an, wartete, was sie tun würde.

Margret, ebenso aufgeregt wie sie, handelte intuitiv. Galt es doch, die andere kennenzulernen. Vorsichtig streifte sie Carlas Slip und BH ab, denn das prickelnde Feuer in ihren Körpern brannte darauf, gelöscht zu werden. Sie gingen behutsam miteinander um, als könne etwas zerbrechen. Mit jedem Schritt, den sie sich langsam näher kamen, stießen sie eine neue Tür zu ihrem anderen Ich auf. Es war neu, ungewöhnlich aufregend und doch sehr schön. Mit den innigsten Liebkosungen und zartem gegenseitigem Streicheln verging ihr erstes Beisammensein.

„Noch eine halbe Stunde, Carla, dann müssen wir los.“

„Ach, die Probe lassen wir heute ausfallen. Ich habe keine Lust.“ Carla wollte die geliebte Freundin nicht aus ihren Armen freigeben.

Margret lag mit dem Kopf an ihrer Schulter und flüsterte leise: „Das können wir nicht tun, das fällt auf.“

„Die kommen auch mal ohne uns aus.“

„Wir können doch nachher wieder herfahren. Und zu Hause sagen wir, daß wir noch zusammen essen gehen.“

„Aber jetzt bekommst du erst noch einen Kuß.“

Wild und leidenschaftlich trafen sich ihre Lippen. Erst als ihnen die Luft auszugehen schien, lösten sie sich langsam aus der Umarmung. Sie erhoben sich, ließen alles stehen und liegen, gingen zur Probe, meldeten sich bei ihren Familien ab und fuhren sofort wieder in das Hotel, wo sie bis spät in der Nacht blieben. Morgen würde Margret wieder herkommen, hier frühstücken und dann den Schlüssel abgeben. Wer wollte schon sagen, wann sie aufgestanden war?

In den nächsten Tagen kauften die Frauen alles notwendige für Margrets Kur ein. Eine flüchtige Berührung der Finger, ein inniger Blick, ein etwas längerer Händedruck, mehr war nicht möglich. Und gerade der Zwang, es nicht tun zu dürfen, machte beide Frauen nervös und reizbar.

Franz freute sich, daß Margret überhaupt zu Hause war und mit ihm redete. Er fühlte, sie hatten sich weit voneinander entfernt. Margret tröstete ihn damit, es würde bestimmt nach der Kur besser werden. Zugleich hoffte sie, daß die Begegnung mit Carla sie zu ihrem Mann zurückkehren ließ, um irgendwann wieder mit ihm schlafen zu können. Doch das behielt sie für sich. Noch drei Tage, dann mußte sie sich von Carla für lange Zeit verabschieden.

Die Telefone standen nicht still. Sie tauschten Belangloses über den Alltag aus, aber zwischen den Worten stand ihr großes Verlangen, sich noch einmal zu treffen. Sie mußten sich unter allen Umständen vor Margrets Abreise noch sehen.

Weder Günter noch Franz verstanden, warum die Frauen ohne sie ausgingen. Das hatte es in beiden Ehen noch nicht gegeben. Schräge Blicke, traurige Worte und Vorwürfe hinterließen bei den Frauen ein schlechtes Gewissen. Die Fragen, wann kommt ihr nach Hause, wohin wollt ihr, wurden von ihnen nicht beantwortet.

Sie gingen davon aus, im Zentrum der Stadt würde sie niemand vermuten und fuhren ins Hotel „Plaza“. Margret gab ihren Namen und eine ausgedachte Adresse in Hamburg an und zahlte für ein Einbettzimmer im Voraus. Die Kosten teilten sie sich. Aus der Bar klang Musik. Sie gingen hinüber und setzten

sich an einen Tisch am Fenster.

„Du bist so nervös, Carla. Was ist?“

„Ach nichts. Ich hoffe, daß mich hier niemand kennt.“

„Na und. Du kannst doch auch ohne Mann ausgehen. Was ist dabei. Das Problem liegt doch bei uns selbst. Wir haben es nur nie getan.“

Carla schwenkte ihr Rotweinglas. „Du kennst Günters Eifersucht nicht. Hast du eine Ahnung, was los ist, wenn wir tanzen gehen. Mich darf nicht mal ein Mann ansehen, geschweige mit mir tanzen.“ Sie seufzte. „Was denkst du, was er für eine Szene machen würde, wüßte er, daß wir hier in der Bar sind.“

„Ich weiß nur eines, Carla, ich werde auch allein mit dir irgendwo hingehen. So habe ich wohl nie gelebt, aber diesen Freiraum müssen wir uns nehmen, sonst können wir uns kaum treffen.“

„Ich weiß. Aber es braucht seine Zeit. Wir sollten nichts überstürzen.“

„Rede du mit deinem Günter, und ich werde es mit meinem Mann auch tun. Ich hatte nie große Probleme, mal fortzugehen, aber Franz tanzt auch gerne. Darum kann er natürlich nicht verstehen, wenn ich mit dir und nicht mit ihm gehe. Die Männer denken, wir wollen uns anderweitig vergnügen.“

„Ich werde immer einen Weg finden, dich zu treffen. Aber was soll bloß werden, wenn du zur Kur bist?“

„Komm mich einfach besuchen. Ich habe ein Zimmer für mich allein.“

Die Nacht verbrachten sie bis in die frühen Morgenstunden im Hotel.

An den nächsten Tagen verlangten die Familien ihr Recht: Wäsche waschen, Kochen, Schulaufgaben, sich um die Kinder kümmern.

Am Samstag war Margret gerade dabei, ihre letzten Sachen für die Kur zu packen, als das Telefon klingelte. Franz nahm den Hörer ab, und sie hörte ihn vom Schlafzimmer her mit Günter reden. Das Gespräch dauerte nur kurz.

„Du, Beckers kommen am Sonntag nicht mit zum Essen.“

Margret hob den Kopf, sie zog gerade den Reißverschluss ihrer Reisetasche zu.

„Was?“ Ungläubig sah sie Franz an und wiederholte seine Worte, als konnte sie damit etwas ändern. „Beckers kommen morgen nicht mit? Und warum nicht?“

„Günter nannte keinen Grund.“

„Es ist das letzte Beisammensein mit allen Freunden und Bekannten vor meiner Kur. In vierzehn Tagen ist Weihnachten, und ich bin nicht hier. Das können sie doch nicht tun.“

„Laß sie. Vielleicht haben sie ja etwas vor, weißt du das?“

Carla würde nicht dabei sein. Dieses nichts tun können, die Dinge zu nehmen, wie sie waren, das ließen Margrets Gefühle nicht zu, und über ihr schlugen hohe Wellen zusammen. Raus, nur raus, weg von allen. Wie sollte sie es erklären, daß sie ohne ihre Freundin Carla nicht sein wollte. Im Stillen galt dieses Abschiedsessen vor Weihnachten vor allem ihnen beiden, auch wenn alle anderen dabei waren. Margrets Nerven rasteten aus. Sie zog rasch ihren Mantel an, griff nach den Autoschlüsseln und stürmte die Treppe hinunter.

Franz warf das Geschirrhandtuch auf den Tisch und lief ihr hinterher, wußte er doch, daß seine Frau zu allem fähig war in diesem Zustand der Enttäuschung, der Wut, schließlich war sie krank. Die Depressionen ließen alles zu, Positives und Negatives, vom Hochgefühl bis zum Absturz in die Tiefe der Seele. Dieses Davonlaufen kannte er. Irgendwie mußte er sie aufhalten. Nur wie? Er wollte ihr den Schlüssel entreißen, alle Diskussionen halfen nichts. Er mußte sie fahren lassen. Er verstand Beckers nicht, wollten sie doch Margret helfen. Nun dies.

Franz rannte in die Wohnung zurück, rief Carla an.

Die wußte von nichts. Ihr entglitten alle Züge, aber das konnte er ja nicht sehen.

„Franz, so ist das doch gar nicht, wir kommen, Günter hat das bestimmt nicht so gemeint. Wo ist Margret jetzt?“

„Ich weiß es nicht“, resignierte Franz.

Carla schaltete den Herd ab, nahm ihre Jacke vom Garderobenständer, schimpfte über die im Flur stehenden Schuhe der Kinder und klemmte sich ihre Tasche unter den Arm. Verflucht, wo hatte Günter die Autoschlüssel nur wieder hingelegt? Aa, hier in der Schale im Schrank, aber da lagen sie doch sonst nicht? Auf der Treppe lief sie Günter in die Arme, der in den Keller gegangen war, um eine Flasche Wein zu holen.

„Wo willst du denn hin?“

„Margret ist weg und das nur deinetwegen. Weil du über meinen Kopf hinweg entschieden hast, daß wir morgen nicht mit Essen gehen.“

„Ich dachte, sie wollten unter sich sein. Warte, ich komme mit.“

„Nein. Ich fahre allein.“

Sie hastete die Treppe hinunter zum Auto.

Wo mochte Margret jetzt sein? Ja, natürlich wußte sie, warum Margret so ausflippte. Noch zwei Tage, dann mußten sie sich für lange Zeit trennen. Margret war in ihren Augen nicht krank, nicht so, wie sie von allen hingestellt wurde. Ihren Blutdruck würden die Ärzte auf der Kur reguliert bekommen, außerdem könnte sie sich erholen. Der Versuch, Margret mit dem Handy zu erreichen, schlug fehl. Wo sollte sie suchen? Sie fuhr zu dem Hotel, in dem sie sich zum ersten Mal getroffen hatten. Aber Margrets Auto stand nicht auf dem Parkplatz. Sie wählte Margrets Nummer erneut.

„Was gibt es?“

„Wo bist du, Margret?“

„Auf der Autobahn.“

„Komm bitte zurück.“

„Wozu? Ihr kommt doch auch nicht mit zum Essen.“

„Günter hat es nicht so gemeint, wir kommen morgen mit. Er hat doch nichts gegen dich. Du nimmst das viel zu ernst.“ Ihre Stimme klang weich und einfühlend. „Ich bin bei unserem Hotel, komm doch bitte her. Ich warte. Laß uns noch ein wenig zusammen sein.“

Zwanzig Minuten später rollte Margrets Auto langsam auf den

Parkplatz. Durchgefroren stieg Carla zu Margret in den Wagen und umarmte sie schweigend, so fest, als müßte sie verhindern, daß sie ihr jemand entreißen könne. Sie hatte Margret nicht nur zurück, sondern, was viel wichtiger war, sie hatten jetzt etwas Zeit für sich. Ihr leidenschaftliches Verlangen ließ sie handeln. Für sie beide zählten jetzt nur die nächsten Stunden des Nachmittags. Auf einmal war es ihnen egal, was die Hotelbesitzerin dachte. Sie sahen nur sich. Nichts sonst war mehr wichtig. Sie wollten sich nur noch berühren, wärmen, anlehnen, streicheln, liebkosen, in unzähligen weichen und warmen Küssen einander spüren.

Zuvor hatte Carla den Männern per Handy mitgeteilt, es wäre alles in Ordnung, sie würden jetzt noch eine Tasse Kaffee trinken und anschließend nach Hause kommen.

Nach dem Abendessen sagte Franz, er würde gerne heute tanzen gehen wollen. Günter und Carla kamen mit. Jeder tanzte zunächst mit seinem Partner, dann tauschten sie.

Margret beobachtete verstohlen, wie Günter sich jedesmal so drehte, daß er seine Frau sehen konnte. Sie konzentrierte sich und nahm Günter voll in Anspruch, so daß er keine Zeit zum Hinschauen hatte. Sie neckte ihn und schaute ihm in die Augen. Aber er hatte nur die Augen bei seiner Frau, die sich vergnügte. Das konnte Margret nicht verstehen, schließlich tanzte Carla mit ihrem Mann und nicht mit einem Fremden. Worauf sollte man da eifersüchtig sein? Es stimmte also, was Carla ihr erzählt hatte.

Und es gab noch eine Erkenntnis bei Margret. Sie spürte, daß sie von anderen Frauen beobachtet wurde. Oder war es Einbildung? Auch Carla entgingen die Blicke der Frauen nicht. Ihr Instinkt sagte, ihre Margret könnte auch für andere weibliche Wesen interessant sein. Natürlich war sie eifersüchtig, und sie mußte etwas tun, und zwar jetzt sofort.

Die Männer rauchten. Das war die Gelegenheit. Carla nahm allen Mut zusammen und forderte Margret zum Tanzen auf. Zögernd kam sie mit.

Carla übernahm die Führung, ihre Männer schauten ihnen zu.

Margret mußte Carla darauf aufmerksam machen, vor den Männern nicht so eng zu tanzen, sie könnten Verdacht schöpfen. Endlich spürten sie einander, auch wenn die Berührungspunkte nur spärlich waren. Sie versuchten, sich nicht in die Augen zu schauen, denn beide bemerkten die Blicke der anderen. Stolz führte Carla Margret und umgekehrt.

Am Tag vor Margrets Abreise kam Carla am Nachmittag zum Kaffee, bevor Franz von der Arbeit heimkehrte. In den ihnen noch verbleibenden Stunden taten sie alles ein letztes Mal: sie wollten gar nicht aufhören, ihre Lippen zu berühren und sich anzuschmiegen. Sich ausziehen und ins Bett gehen, war nicht möglich. Franz könnte früher als gedacht nach Hause kommen. Beide Frauen fühlten die Enge des Zimmers.

Der Wunsch, miteinander zu schlafen und es nicht zu dürfen, zerrte an den Nerven, machte sie verrückt, sie mußten hinaus. Und so nahmen sie Margrets Auto und fuhren aus der Stadt.

Weit draußen auf dem Parkplatz am Wasser hielten sie sich eng umschlungen. Versuchten einander die Tränen des Abschieds zu trocknen. Es gab nichts zu sagen, außer, daß sie sich liebten und einander gehörten, daß sie Sehnsucht hatten und sich schreiben wollten. Carla schmiegte sich an Margret und weinte unaufhörlich.

Margret war jetzt die Stärkere, tröstete sie und versprach, gesund zu ihr zurückzukommen. Beide Frauen spürten ihre tiefe Liebe zueinander. Margret fühlte, es würde einen Neuanfang geben. Nichts würde mehr so bleiben, wie es war.

„Nach der Kur werden wir weitersehen“, sagte Carla.

Margret dachte: *„Nur gut, daß es die Kur gab, sonst würde die Situation noch schneller nach einer Entscheidung für die Zukunft verlangen. Die Kurzeit gewährte einen Aufschub, in der ihre Gefühle reifen würden.“*

Carla kam vor der Abfahrt unverhofft noch einmal vorbei. Nach einer gemeinsamen Tasse Kaffee fuhren Franz und Margret sie in die Ringstraße. Im Auto schob Carla ihre Hand am rechten Rand des Vordersitzes vorbei nach vorn, bis sie die von Margret fand. Wenigstens sich mit den Händen noch einmal berühren, und sei es nur für zehn Minuten.

Franz registrierte es schweigend.

Vor dem Hauseingang umarmte Carla Margret kurz, dann ging sie, ohne sich noch einmal umzudrehen, hinein. Kaum war die Tür hinter ihr zugefallen, rannte Carla weinend in die Wohnung.

Der Kurort in der Nähe der Nordsee empfing Margret mit trübem Wetter. Über den Bäumen des Kurparks hingen graue Nebelschleier. Gäbe es nicht das Schwesternzimmer, machte die Klinik den Eindruck eines Hotels. Margret bekam für sich allein ein Zweibettzimmer zugewiesen, da ein anderes nicht verfügbar war. Die Fenster ließen den Blick auf den Wald zu. Franz war schon lange fort. Ihre Tränen hatte er nicht gesehen. Margret saß mit dem Rücken angelehnt am Kopfende ihres Bettes. Die Koffer hatte sie ausgepackt. Niemand, den sie kannte, war mehr in ihrer Nähe. Sie fühlte sich verlassen.

Die mitgenommenen Fotos, eines von Katja und eines, auf dem gemeinsam beide Ehepaare zu sehen waren, hatte Margret auf dem Schreibtisch aufgestellt, zur Erinnerung daran, daß draußen Menschen auf sie warteten.

Als sie Carlas Abschiedsgeschenk, Margret versprach es erst hier auszupacken, öffnete, hielt sie eine kleine Schnecke aus Glas, die soeben aus ihrem Haus wollte, in ihren Händen und dazu einen Brief von Carla.

Meine liebe Margret,

wenn Du diese Zeilen liest, bist Du bereits weit von mir entfernt. Schon jetzt habe ich Sehnsucht nach Dir. Ich hoffe und wünsche, Du wirst bald gesund und erholst Dich.

Ein kleines Andenken an mich, diese Schnecke. Komm wie sie aus deinem Haus heraus, werde wieder mutig und stark. Ich brauche Dich. Der Zwilling und diese Schnecke begleiten Dich. Ich habe Dich sehr lieb. Ich möchte Dir danken, daß Du mich an deinem Leben teilhaben läßt. Dein großes Vertrauen zu mir werde ich niemals

enttäuschen. Ich hoffe, die Zeit geht schnell vorbei, und wir sehen uns bald wieder.

In Liebe
Deine Carla

Wieder liefen Margret die Tränen übers Gesicht, einerseits aus Sehnsucht nach ihrer Freundin, zum anderen spürte sie, daß sie in den kommenden Tagen hier intensiv mit sich ins Reine kommen mußte. Was war wirklich mit ihr los? Brachten nur die Depressionen, der Ärger im Dienst, der Blutdruck sie so aus dem Gleis?

Die Gespräche mit der Psychologin ergaben zunächst nichts Neues. Es galt wieder einmal über sich selbst nachzudenken. Liebte sie tatsächlich eine Frau, oder war es nur ein Rausch unbekannter Gefühle? Oder ein Ersatz für fehlende Wärme und Zärtlichkeit, oder gar, weil sie ihre Mutter so früh verlor?

Nach Meinung der Therapeutin sollte sie sich Zeit lassen herauszufinden, ob sie eine Frau oder einen Mann liebte. Es wäre ein komplizierter Prozeß. Sie sollte keine voreiligen Schlüsse ziehen, denn alles könnte auch nur vorübergehend sein.

Zwiespältige Gefühle und Gedanken plagten sie. Einerseits wehrte sich alles in ihr gegen die Liebe ihres Mannes, obwohl sie sich Franz ausgesucht hatte, um ihn kämpfte. Auch mit Katja verstand er sich gut. Die Zeiten waren nicht immer leicht gewesen. Und nun wollte sie ihn nicht mehr?

Ein nicht bestimmbares Gefühl in ihr ließ andererseits nicht zu, daß sie sich sofort und jetzt gegen ihn entschied. Margret quälte sich. Wie sollte sie Franz schonend beibringen, daß sie vielleicht anders war? Würde er zustimmen, daß sie nebenher mit einer Frau schlief? Eine Antwort würde sie nur erhalten, wenn sie den Mut aufbrächte, sich ihm gegenüber zu offenbaren.

Carla fuhr jedes Wochenende zu Margret, ungeachtet der Witterungslage. Schnee, Eisglätte und sogar beginnende Migräneanfälle konnten sie nicht aufhalten. Günters Murren überhörte sie. Während dieser Zeit nahm Carla auch Einfluß

darauf, daß Margret keine Psychopharmaka, die ihre Depressionen besänftigen könnten, einnahm. Sie hatte Angst, Margret könnte sich dahin verändern, daß sie die Liebe zu ihr nicht mehr wollte. Die Warnung der Therapeutin, die persönlich mit Carla gesprochen hatte, daß diese nur an sich dächte und ihre eigenen Ziele verfolgen würde, schlug Margret in den Wind. Sie erholte sich zunehmend. Carla beschwor sie deshalb bei ihrem letzten Besuch, keiner Verlängerung der Kur zuzustimmen. Margret wollte noch nicht nach Hause, aber Carla bestand darauf. Es gab Streit. Margret weigerte sich beharrlich, wußte sie doch, ihre Rückkehr verlangte Entscheidungen, doch dazu waren sie beide noch nicht bereit.

Auszug Kapitel 5

Schneeglöckchen und Märzbecher bahnten sich ihren Weg an die Erdoberfläche. Die zaghaften Sonnenstrahlen der letzten Tage gaben ihnen die nötige Kraft. Im Radio sagte der Sprecher die frühe Morgenstunde an: Sieben Uhr. Zu dieser Zeit lagen noch Nebelschleier über den Gartenwegen. Ein Abend, eine Nacht waren vergangen, wieder einmal hatte Margret vergeblich auf Carla gewartet.

Das Gartenhaus war seit Tagen Margrets Bleibe. Während der Woche ging sie tagsüber in den Dienst und bekam selten einen Menschen in der Gartenanlage zu Gesicht. Seit der Reise an die Ostsee verbrachte Margret viel Zeit allein. Sie spazierte die Wege entlang, vergewisserte sich, ob Carla vielleicht in ihrem Gartenhaus wäre und schaute, wie weit die Frühjahrsarbeiten in den anderen Gärten vorangekommen waren.

Franz war von ihrer Entscheidung, allein in das Gartenhaus zu ziehen, nicht erbaut. Es gab heiße Diskussionen. Was brachte dieses getrennte Leben? Besinnung, Abschied, Neuanfang? Margret war sich doch selbst nicht klar darüber, was werden sollte. Sie fühlte sich zerrissen. Auf der einen Seite sah sie die

Familie, und auf der anderen Seite konnte sie sich ein Leben ohne Carla nicht mehr vorstellen. Aber die hatte sich nun gegen sie entschieden. Sollte sie nach einer anderen Frau suchen?

Franz liebte es, mit Margret zu streiten. Er provozierte, er fragte, er wollte wissen, warum Margret Abstand brauchte. Heimlich schaute er nachts vorbei, ob alles in Ordnung war, denn weit und breit war hier kein Mensch. Günter meldete sich kaum, dann war sein Familienleben wohl wieder in Ordnung, schlußfolgerte er.

Franz hatte sich heute am Samstag zum Frühstück bei Margret angesagt. Sie begrüßte ihn mit dem gewohnten Kuß und nahm erfreut die Brötchentüte in Empfang. Den Tisch hatte sie bereits gedeckt. Kaffee und Eier waren gekocht.

Er trank einen Schluck und setzte die Tasse langsam ab. „Weißt du, Margret, mich würde interessieren, wie du dir unser gemeinsames getrenntes Leben vorstellst? Du hier – ich dort. Abstand gewinnen, sagst du immer. Wir sind inzwischen so weit wie noch nie voneinander entfernt. Das Getrennt-Leben besorgt den Rest.“

„Versteh bitte, ich brauche Zeit – Zeit, über mich selbst nachzudenken.“

Und das war noch nicht mal gelogen. Sie brauchte Zeit, sich über die Konsequenzen ihrer Liebe zu Carla mit der eventuell damit verbundenen Auflösung ihrer Ehe mit Franz, über das Bekanntwerden ihrer Beziehung zu einer Frau, das irgendwann kommen würde, klar zu werden. Nur, das konnte sie ihm doch jetzt nicht sagen.

Franz setzte seine Gedanken fort. „Manchmal überlege ich ja schon und mache mich mit dem Gedanken vertraut, was es für mich an Vorteil bringt, getrennt zu leben. Anders gefragt, was haben wir dann noch miteinander zu tun?“

Margret kaute an ihrem Brötchen, rührte reichlich Sahne in den Kaffee und sagte nachdenklich: „Ich kann mit dir nicht mehr leben.“

„Hast du denn neulich nur mit mir geschlafen, weil du wissen wolltest, ob du es noch kannst? Es war schön, das kannst du

nicht bestreiten.“

„Mach ich ja gar nicht“, wehrte sie ab.

Es war das erste Mal nach dem Wochenende in Warnemünde und nachdem Carla sich entschied, sich zurückzuziehen. Sie wollte wissen, ob trotz ihrer Liebe zu Carla noch Gefühle für Franz übriggeblieben waren.

Technisch stellte es für Margret kein Problem dar, aber sie mußte dabei mit aller Macht die Gedanken an Carla zurückdrängen. Danach fühlte sie sich schlecht und kam sich vor, als hätte sie mit dieser körperlichen Berührung ihre Liebe zu Carla verraten. Sie schämte sich dafür.

Franz drehte am Radio. „Hast du nicht Lust, morgen mit mir an die Ostsee zu fahren? Gutes Wetter ist angesagt.“

Margret hatte begonnen, den Tisch abzuräumen. Was er sich so dachte, einfach an die Ostsee fahren, und sie erinnerte sich an die Reise mit Carla. „*Was sie wohl zur Zeit macht?*“, dachte Margret bei sich, und laut sagte sie: „Können wir. Wann willst du mich denn abholen?“

„Ich komme zum Frühstück. Werde mich jetzt draußen nützlich machen. Es ist noch eine Menge an handwerklichen Dingen wie Reparatur des Daches und der Terrasse, das Streichen der Fenster zu erledigen. Es muß gemacht werden, soll nicht alles verkommen. Dafür hat es zuviel gekostet.“ Er schüttete die Zigarettenasche in den Mülleimer, zog die Jacke über und ging hinaus.

Sie hatten zusammen Mittag gegessen, Kaffee getrunken, geraucht, draußen er und drinnen sie aufgeräumt, geordnet, was zu ordnen war, keine Fragen, keine Antworten, die das Thema des Vormittages berührten. Der Himmel zeigte sich grau in grau, es nieselte. Am späten Nachmittag saß Margret auf der Couch und las in der Tageszeitung. Franz reparierte den defekten Schalter der Stehlampe. Der Ofen bullerte. Wärme breitete sich aus. Es klopfte.

„Hallo, wollt mal sehen, wie es euch so geht“, begrüßte Carla sie mit einer Rotweinflasche in der Hand.

„Tag, Carla“, sagte Margret reserviert.

Franz begrüßte sie freudig. Da war er wieder, dieser Augenaufschlag von ihr, den er sonst nicht an ihr bemerkte, wenn sie anderen einen guten Tag wünschte.

„Setz dich doch.“ Er schob ihr einen Stuhl zu und bot ihr gleichzeitig eine Zigarette an.

„Na, was macht ihr so?“, fragte Carla und setzte sich auf ihrem Stuhl zurecht.

„Blöde Frage. Was sollen wir schon machen. Es ist ja nett, daß man dich auch mal wieder sieht“, reagierte Margret vorwurfsvoll.

Nur einmal, vor ein paar Tagen, war Carla nach der Arbeit kurz auf eine Tasse Kaffee in ihrem Gartenhaus vorbeigekommen. Sie hatte über die immer gleichen Probleme mit Günter und von den Schwierigkeiten mit den Kindern in der Schule und zu Hause erzählt. Dann war sie wieder gegangen. Über ihrer beider Probleme war kein Wort gefallen.

Franz hatte inzwischen die mitgebrachte Flasche Wein geöffnet und prostete den beiden Frauen zu. Er lachte und scherzte, als gäbe es gar keine Probleme. Beiläufig fragte er Carla, wo denn Günter sei.

„Der kommt nach“, sagte Carla verdrießlich.

„Euer Mittagsschlaf war wohl zu anstrengend“, provozierte Margret.

„Günter und Mittagsschlaf. Vergiß es.“ Carla winkte ab.

Franz entkorkte eine weitere Flasche Wein, die von Carla hatten sie recht schnell geleert.

„Carla, wo du deine Augen immer hast. Du schaust mir ständig auf die Hose“, frohlockte er dabei.

In der Tat sah Carla ihn an.

Franz schien ihre Gedanken zu erraten: „Ich kann immer. Margret kann es dir bestätigen.“

„Das kann jeder sagen. Beweisen Franz, beweisen“, konterte Carla lachend.

Margret gefiel die Entwicklung des Gespräches nicht. Es war heiß geworden im Raum. Die Luft knisterte, als würden ständig getrocknete Holzzweige im Ofen nachgelegt.

Es klopfte, und Günter riß die Tür auf. Ein kühler Luftzug kam mit ihm herein.

„Ach? Hier kannst du lachen und herumalbern, bei mir nicht.“ Beleidigt zog er einen Flunsch, zog die Jacke aus, setzte sich und trank das von Franz für ihn eingeschenkte Rotweinglas in einem Zug aus.

„Du willst nur immer reden, reden“, antwortete Carla spitz. „Schau dir Franz an, der kann wenigsten richtig was zu Ende bringen, der redet einen nicht besoffen und hat keine zwei linken Hände wie du.“

Günter gab dem Thema eine jähe Wendung. „Ich möchte mit Euch über unsere Freundschaft reden. So geht es nicht weiter.“

„Was geht nicht weiter?“, fragte Margret und wechselte der Übersicht wegen ihren Platz von der Couch an den Tisch.

„Carla und du verbringt mehr Zeit miteinander als sie und ich.“

„Das siehst du so, oder besser gesagt, du willst es so sehen.“

„Nein. Es ist so. Seitdem Carla dich kennt, hat sie sich total verändert.“

„Der Mensch bleibt nun mal nicht in seiner Entwicklung stehen“, entgegnete ihm Margret relativ ruhig.

„Darum geht es nicht, Margret.“

„Worum dann?“

„Ich frage mich, warum ihr immer alles zusammen machen müßt. Wo bleibt da Zeit für sie und mich?“

„Es stimmt schon ein wenig“, mischte sich Franz ins Gespräch ein, „du läßt Carla kaum aus den Augen und sie dich auch nicht.“

„Ach, du bist jetzt auch gegen mich? Worum geht es eigentlich? Sagt doch klar und deutlich, was ihr wollt.“

Die Diskussion verhielt nichts Gutes. Margret hörte auf, Alkohol zu trinken und konzentrierte sich auf das Gespräch. Am liebsten hätte sie knallhart offenbart, daß Carla und sie ein Verhältnis hatten, erklärt, daß aus ihrer Freundschaft Liebe geworden war. Aber das Carla gegebene Versprechen zwang

sie, Ausflüchte und andere Argumente zu suchen.

„Ich möchte gerne eine Erklärung für diese enge Freundschaft. Das ist unnormal, wie ihr euch verhaltet.“ Günter sah herausfordernd Margret an.

„Es kann doch nicht dein Ernst sein, daß ich mich für die Freundschaft mit deiner Frau rechtfertigen muß. Das geht nur sie und mich an.“

Plötzlich fauchte Carla ihren Mann an: „Such dir doch auch Freunde, aber die hast du ja nie gabt. Kluckst immer nur zu Hause herum, dein Bier und dein Cognac sind dir wichtiger.“

„Hast du vergessen, Günter, als du mich brauchtest, um Gespräche mit Carla führen zu können, da war ich gut genug, zuzuhören. Da spielte die Zeit für dich keine Rolle“, sagte Margret und zerstückelte eine Schokoladentafel mundgerecht auf einen Glasteller.

„Margret, laß dir doch helfen, du bist so unnahbar, so unberechenbar in vielen Dingen geworden. Es ist sicher deiner Krankheit von damals zuzuschreiben“, versuchte Franz einzulenken.

„Was hat das mit meiner Krankheit zu tun, Franz?“, sagte Margret aufgebracht. „Meinst du, ich habe deine Frau angesteckt, Günter?“ Margret fühlte sich wie ein gejagter Fuchs, der in die Falle gehen sollte.

Traurig fügte Franz hinzu: „Günter meint ja nur, nach so langer Zeit müssen du und Carla nicht die ganze Freizeit miteinander verbringen. Ihr solltet wieder mehr mit uns etwas unternehmen. Welche Gemeinsamkeiten haben wir denn noch?“

Günter goß sich nochmals Wein nach, als wolle er sich Mut machen. „Ich habe viel über euch beide nachgedacht. Seit Carla mit dir befreundet ist, hat sie sich verändert. Es liegt jetzt an dir, daß du dich aus der Freundschaft zurücknimmst.“

„Wie bitte? Ich soll was? Mich aus der Freundschaft zurückziehen? Ich werde mich nicht von dieser Freundschaft distanzieren. Du machst alles an mir fest. Bin ich jetzt der Sündenbock für eure Eheprobleme?“

„Umgekehrt erwarte ich das Gleiche von Carla“, warf Franz

ein.

„Nein, Franz, die Freundschaft geht dominierend von deiner Frau aus. Sie hat sich seit dem Klinikaufenthalt verändert, und das wirkt sich auf meine Frau aus. So ist es doch. Wir wollten Margret alle helfen, aber sie läßt es ja nicht zu. Sieh dir meine Frau an, sie läuft immer nur hierher. Das ist doch kein Zusammenleben.“

„Ich will euch mal was sagen, zu einer Freundschaft gehören immer noch zwei“, entgegnete Margret und schaute dabei Carla an. Die nahm aber den zugeworfenen Ball nicht auf, tat so, als würde sie gar nicht anwesend sein, als ginge sie alles nichts an. Längst hatte sie die Jalousien zu ihrem Innersten geschlossen. Diskussionen dieser Art mochte sie nicht. Sie trank ihren Rotwein und rauchte. Die Front zog sich mitten durch den Raum. Margret stand beiden Männern allein gegenüber. Sogar die Sitzordnung stimmte.

„Günter, du erwartest jetzt von mir, daß ich mich in den Zustand vor meinem Krankenhausaufenthalt zurückversetzen soll und deine Frau ebenfalls an den Punkt zurückkehrt, als sie mich noch nicht kannte. Du spinnst ja total!“

Lautstärke und Schärfe der Auseinandersetzung nahmen zu. Carla, die es sich auf der Couch bequem gemacht hatte, schien trotz allem zu schlafen. Man könnte den Eindruck bekommen, sie wäre betrunken.

Margret erinnerte sich flüchtig, das Carla schon einmal auf diese Weise, indem sie zu viel Alkohol getrunken hatte und angeblich nicht mehr gehen konnte, versuchte, eine gemeinsame Nacht mit ihr zu erzwingen. Heute stimmte das Bild nicht.

Der Streit war auf einem Punkt angelangt, an dem es kein Fortkommen gab. Günter stand auf, beugte sich über seine angeblich schlafende Frau und küßte sie, so zart er konnte, wach. Er kannte seine Frau, wenn sie getrunken hatte. Nie wußte er, was ihn erwartete, schlechte Laune oder Zärtlichkeit, alles war möglich. Jetzt mußte sie erstmal aufstehen und nicht wieder wie damals hier übernachten. Carla wehrte ihn ab, drehte sich zur Seite. Plötzlich zog Günter sie grob mit einem Ruck an den Oberarmen in die Höhe.

„Du tust mir weh“, jammerte Carla und fiel zurück auf das Sofa.

Als würde offenem Feuer Öl zugesetzt, explodierte Margret. „Laß sie in Ruhe, Günter“, herrschte sie ihn an. „Du siehst doch, sie will nicht“, und drängte ihn zur Seite.

„Sie wird mitkommen, ob sie will oder nicht.“

„Das wird sie nicht. Sie kann selbst entscheiden, was sie will“, verteidigte Margret Carla, die keine Anstalten machte aufzustehen und nur knurrende Töne von sich gab.

„Misch dich nicht ein, Margret“, versuchte Franz sie zu beschwichtigen, „das müssen die beiden selbst mit sich ausmachen.“

Bissig kam ihre Antwort: „Laß du mich in Ruhe!“

Es reichte! Im Raum gab es für Margret keine Luft zum Atmen mehr. Sie hatte es satt, ihre wahren Gefühle ständig verstecken zu müssen. Es war unerträglich für sie, wie Günter seine Frau vor ihren Augen küßte, wußte sie doch, daß die es nicht wollte. Raus, raus, nur noch raus hier. Margret nahm die Autoschlüssel, griff ihre Tasche, streifte die Jacke über und war schon an der Tür. Blitzschnell hielt Franz sie fest. Er konnte sich nicht erklären, was in seine Frau gefahren war. Seine Hände kamen einer Schraubzwinde gleich und hielten Margret fest, um sie von ihrem Vorhaben, trotz Alkoholgenuß Auto zu fahren, zurückzuhalten.

„Laß mich los“, fauchte sie ihn an.

„Nein. Ich laß dich nicht geh'n, bis du mir sagst, was hier los ist! Du wirst jetzt nicht Auto fahren!“

„Dann laufe ich eben zu Fuß.“

„Nein, du bleibst hier und rennst nicht in die Nacht hinaus.“

Margret, wie von Sinnen, versuchte sich mit aller Kraft loszureißen. Franz wußte, seine Frau war nicht mehr zu halten, sie würde gehen. So hatte er sie noch nie erlebt, so außer sich, so unkontrolliert, so wütend. Er wußte sich keinen Rat mehr und schlug Margret mit der flachen Hand ins Gesicht. Der Schock sollte sie zur Vernunft bringen.

Entsetzt über den Schlag, die Augen zusammengekniffen, um Fassung ringend, atmete Margret schwer und sagte

ernüchtert: „Noch nie hat mich ein Mann geschlagen. Wir sind geschiedene Leute, Franz. Du willst wissen, was mit mir los ist, eine Antwort wirst du nicht bekommen.“

Hilfesuchend schaute sie zu Carla, die gemeinsam mit ihrem Mann auf der Couch saß. „*Mein Gott, hilf mir. Was soll ich tun? Alles sagen?*“

Aber Carla senkte ihren Kopf und sah auf den Boden.

Franz trieb Margret immer weiter in die Enge.

„Ich sage nichts!“, betonte Margret noch einmal.

„Was sagst du nicht, was für ein Geheimnis gibt es denn?“

Abwechselnd schaute Franz zu seiner Frau und zu Carla.

„Du kannst es ihm sagen“, sagte Carla mitleidig.

„Nein! Ich habe es dir versprochen.“

„Was soll sie sagen? Rede doch Carla, bitte!“, flehte Franz verzweifelt.

„Frag doch sie“, wies Carla die Frage an Margret zurück.

„Was habt ihr euch versprochen Carla? Was ist bloß los mit euch?“ Franz gab Margret frei.

Gleichgültig, was jetzt geschehen würde, sagte Margret: „Na gut. Da ihr keine Ruhe gebt, will ich es euch sagen. Zwischen Carla und mir besteht nicht nur eine Freundschaft. Es ist mehr. Wir haben ein Verhältnis.“

Nun war es heraus – das Geheimnis ihrer Liebe preisgegeben, konnte es geprüft und für richtig oder falsch befunden werden. Offen, ungeschützt war es der Welt ausgeliefert. Ihre Wange brannte. Belogen und betrogen hatte sie um ihrer Liebe Willen. Sie wußte, nichts würde mehr sein, wie es war. Aber dafür herrschte endlich Klarheit. Keine Lügen, keine Erklärungen, keine Ausflüchte mehr. Alle Sinne auf die Verteidigung ihrer Liebe eingestellt, wartete Margret in höchster Anspannung auf das Urteil.

„Ist das wahr, Carla?“, fragte Günter ungläubig seine Frau.

„Ja.“ Carla war aschfahl im Gesicht geworden.

Günter war beruhigt, daß kein anderer Mann im Spiel war.

„Es ist nun mal passiert, ihr seid um eine Erfahrung reicher. Nun wissen wir es, aber ihr hättet es uns doch längst sagen können.“

„Ihr solltet euch beide eine Weile nicht sehen. Nehmt Abstand von einander und vergeßt das Ganze“, sagte Franz. Margret wußte nicht, was sie denken sollte. Das war alles, was die Männer dazu sagten? So einfach war das? Günter stieß seine Frau an, die sich schweigend von der Couch erhob und gab zu verstehen, daß sie jetzt gehen wollten. Franz rief sich ein Taxi und fuhr in Platonstraße. Margret, allein auf der Terrasse und starrte in die Nacht hinaus. Der Mond hing wie eine große Laterne am Himmel. Es war ausgesprochen, und doch schien ihr, die Männer hätten nichts begriffen. Sie waren der Meinung, es wäre nur eine Erfahrung zwischen zwei Frauen und sonst nichts. Niemand hatte von Liebe gesprochen.

Am anderen Morgen kaufte Franz Brötchen und fuhr zum Frühstück zu Margret ins Gartenhaus. Schweigend und emotionslos begrüßte sie ihn, wie einen Fremden. Das Gespräch reduzierte sich auf formelle Konversation, tonlose Worte wie: Bitte und Danke.

„Ich habe dir was zum Lesen mitgebracht.“ Franz reichte ihr die Zeitung. „Margret, es tut mir leid, was passiert ist. Ich bitte dich nur, laß uns nicht wie zwei Fremde miteinander umgehen. Ich bin nicht brutal. Ich habe noch niemals eine Frau geschlagen.“

Margret schwieg.

„Ich habe dir meine Gedanken aufgeschrieben. Hier“, damit schob er ihr seinen noch in der Nacht an sie verfaßten Brief zu.

Hallo, mein Schatz,

ich schäme mich. Ich bin nicht jähzornig. Ich bin verzweifelt. Wie erreiche ich Dich? Das, was ich für Dich war, muß doch noch irgendwo in Dir sein? Ich gebe, was Dich betrifft, nicht auf.

Ich vermute, daß Du mit dem Problem kämpfst,

fremdgegangen zu sein und daß ich Dir das weder verzeihen noch vergessen kann. Ich kann. Du sagst, man kann verzeihen, aber niemals vergessen. Empfindest Du überhaupt etwas, und läßt Du Gefühle zu? Ich habe auch davon geträumt, mit Carla zu schlafen. Sie ist ganz anders, als Du es bist. Ich habe den Traum, mit zwei Frauen im Arm aufzuwachen. Ja, auch ich habe sexuelle Bedürfnisse. Fühlst Du dich besser, wenn ich mir eine andere Frau suche und Dich vergesse? Ich will genauso wenig wie Du allein sein. Ich bin bereit zu kämpfen. Aber es wird Trümmer geben. Du bist auch nicht unbedingt fair. Du kannst nichts zurückholen oder nachholen, was Du bisher zu leben versäumt hast. Was kann ich nur noch tun, um Dich von dem, was Du vorhast, zurückzuhalten? Vergiß nicht, Du hast ein Zuhause, und ich warte auf Dich. Komm zurück. Deinetwegen.

Dein Franz